

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 23.

Sonntag, den 14. Juni 1896.

III. Jahrgang.

In viel Glück.

Von Ludwig Ganghofer.

(Nachdruck verboten.)

Zu höchst im Dorfe, auf einem aus dem sanft geneigten Berghang vorspringenden Grassügel, den nur wenige Obstbäume beschatteten, stand sein kleines Häuschen. Innerhalb der vier rissigen Wände gab es nicht viel des Sehenswerthen; ein wahrer Schatz an Reichtum und Schönheit aber war die Aussicht, welche man von der Hausbank über das liebliche Walbthal, über den tiefblauen See und das am Ufer freundlich hingelagerte Dorf mit seinen weißblinkenden Häusern genoss. Um dieser Aussicht Willen flogen die Sommergäste gern zu dem kleinen, hochgelegenen Häuschen hinauf. Und wenn der Naz nicht gerade auf der Wanderung war, dann machte er gern den Wirth und bot seinen Gästen ein Glas Geismilch zur Erfrischung an. Fragte man ihn, was man für den Trunk zu bezahlen hätte, dann drehte er den Rücken und brummte: „Ah, lassen S' mich aus, was wird's denn kosten.“ Doch wehe dem Gast, der nach diesen Worten nicht auf den Einfall kam, ein ausgiebiges Trinkgeld auf die Hausbank oder auf das Gesimms des immer offen stehenden Fensters zu legen. Ihm wußte der Naz mit seiner gewekten Zunge gar übel zuzusetzen.

Denn auf das Geld ging er aus, wie der Teufel auf eine arme Seele. Wo es nur auf eine Meile weit einen Groschen zu riechen gab, da war der Naz gleich unterwegs. Das war ihm nun freilich nicht zu verdenken. Denn der Verdienst, den sein „Geschäft“ ihm abwar, hatte kaum die Mäuse in seinem stillen, einsamen Hause ernährt.

Unser Naz . . . seinen vollen Namen habe ich niemals nennen hören, zuweilen nur geschah es, daß er zum Unterschied von irgend einem Namensbruder der „Glaser-Naz“ genannt wurde . . . unser Naz also war wohlbestallter Glasermeister für das Dorf und eine weite Umgegend: an die vier Stunden hätte er wohl wandern dürfen, um einem Concurrenten ins Gehege zu kommen. Daraus mag auch zu schließen sein, daß sein Geschäft alles Andere eher war, als eine Goldgrube. Was Wunder also, daß innerhalb der zwanzig Jahre, seit denen Naz die Glasererei betrieb, im Dorfe und all den umliegenden Gehöften kein noch so häßliches Dirnlein sich gefunden hätte, welches der Versuchung, Frau Glaser-

meisterin zu werden, nicht leichtens Herzens entronnen wäre.

Einsamkeit zehrt. Und da der Naz auch außerdem wenig zu beissen hatte, so wurde mit der Zeit aus dem heiteren Burschen ein zaundürres Männlein mit einem welken, furchigen Gesicht, das schon ein recht greisenhaftes Ansehen zeigte, obwohl der Naz die Fünfzig noch lange nicht erreicht hatte. Die saure Guckzeit seines Geschäftes war der Winter. Vom ersten Schneefall bis zum letzten Thauwettertag brauchte der Naz keine Hand zu rühren. Die Leute im Dorfe liebten es nicht, im Winter ihre Zimmer zu lüften, denn die Ofenwärme hat flinke Füße. Und wo die Fenster nicht „strabbezirt“ werden, da zerschlägt man wenig Scheiben. Und wenn das Unheil dennoch einmal Fenster kirkren machte, dann wurden die Sprünge mit Papier verklebt, das that schon seine Dienste bis zum Frühjahr.

Wenn aber der Föhn die Berge freigeblasen hatte vom drückenden Schnee, und die Zeit der Märzstürme vorüber war, dann kam für den Naz eine harte Zeit. Da mußte er an jedem grauen Morgen die schwere Glaskrage auf den Rücken nehmen und über hohe Bergpässe aus- und einwandern, um in den weit zerstreuten Gehöften die Schäden zu heilen, welche Winter und Föhn unter den Fensterscheiben angerichtet. Ein schwerer saurer und dabei länglicher Verdienst. Aber je knapper dem Naz die Freuden des Lebens zugeschnitten waren, umso hochbeintiger ward seine Zuversicht, daß auch ihm noch einmal bessere Tage blühen müßten. Wenn er, mit seiner centnerschweren Krage beladen, in der brennenden Sonne über rauhe Wege dahinstolperte, war es ihm wohl zu verzeihen, wenn er von angenehmeren Zeiten träumte, von einem sorglosen Alter, von einem „Schäfschen im Trockenen“ und wenn er sich sonst noch mit allerlei freundlichen Lustschlössern die Länge der Wege kürzte und die Mühsal erleichterte.

Und wer weiß, ob seine bescheidenen Träume sich nicht in Wirklichkeit verwandelt hätten, wenn das Glück nicht über ihn hergefallen wäre, iah und verwirrend wie ein Unglück.

Es war an einem Abend im Hochsommer. Zwei Damen saßen vor dem Häuschen des Naz und schlürften die frische Geismilch. „Wir dürfen eilen“, meinte die Eine, „hinter den Bergen steigt es ganz finster herauf, wir bekommen vor Nacht noch ein schweres Gewitter!“

Gewitter! Der Klang dieses Wortes goß einen hellen Glanz über das Gesicht des Naz.

„Sieh' nur,“ sagte die andere Dame, „die Wolken nehmen eine so seltsam gelbliche Farbe an. Das pflegt auf Hagel zu deuten.“

„Hagel.“ Dieses „Schlagwort“ zauberte einen ganzen Sonnenaufgang über die Züge des Naz. Was für gewöhnliche Menschenkinder ein gezogener Terno ist, das ungefähr bedeutete ein ausgiebiger Hagelschauer für den Glaser-Naz. Er achtete kaum mehr des freundlichen Grußes, mit dem sich die beiden Damen entfernten. Breitspurig, stellte er sich unter die Haustür und blickte den dickaufsteigenden Wolken mit so freundlichen Augen entgegen, wie ein Hirte seinen fetten Schafen. Und je finsterner der Himmel wurde, desto heller stieg die Hoffnung im Herzen des Naz empor. Als die ersten schweren Tropfen fielen, trat er in sein Stübchen und schloß alle Scheiben. Er war mit diesem Geschäft noch kaum zu Ende, da begann schon der Regen niederzuklatzen, schwer und grau. Naz wanderte von einem Fenster zum anderen und blickte erwartungsvoll zu den wirbelnden, fahl gefärbten Wolken empor. Der erste Blitzstrahl zuckte nieder gegen den See, und ein rasselnder Donnerschlag machte die Lüfte heben und alle Fensterscheiben zitterten. Das Klirren des Glases schien Musik in den Ohren des Naz, denn ein vergnügtes Schmunzeln spielte über seine welken Lippen. Nun plötzlich hob er den Kopf mit einer Bewegung, als möchte er die Ohren spitzen. Es klang und klirrte so seltsam an den Fensterscheiben, und immer rascher folgten diese klirrenden Töne aufeinander — dann jählings wurde die dämmernde Abendluft ganz weiß vom dicht fallenden Hagel. Als die erste Fensterscheibe zerschmettert in die Stube fiel, rief sich Naz vergnügt die Hände und lachte: „So is' recht! So is' recht! Nur einig'haut, daß Alles tracht! „Nur einig'haut! Einig'haut!“

Es war, als hätte der böse Geist des Unwetters diese Worte vernommen und als wollte er so recht nach der Meinung des Naz sein unheimliches Geschäft erfüllen. Denn rings um das Haus herum erhob sich ein Knattern und Prasseln, ein Schmettern und Dröhnen, ein Toben und Stürmen, daß ein abergläubisches Gemüth hätte fürchten können, das Ende der Welt sei gekommen.

In allen Häusern des Dorfes, in allen Gehöften weit umher, mochte wohl in dieser sturmvolten Stunde Schreck und bange Sorge die Gemüther der Menschen bedrücken. In der Seele des Naz aber herrschte heller Jubel. Und als unter der schlagenden Wucht des Hagels, der in wallnußgroßen Körnern und in ungeheuren Massen fiel, eine Fensterscheibe um die andere, bis auf die letzte, zerschmettert vor den Füßen des Naz auf den Dielen klirrte, da überkam ihn ein völliger Freudenrausch. Er sprang und tanzte wie ein Narr in der Stube umher und schrie und lachte: „Jetzt krieg' i Arbeit! Kruzitürken! Dös gibt aber z'schaffen! So is' recht! Nur einig'haut! Einig'haut!“

Durch die zerschlagenen Fenster peitschte der Sturm den Hagel in die Stube, daß der graue Bretterboden weiß übersät wurde. Aber darum kümmerte sich der Naz nicht mehr. Er begann die Arbeit. Hinter dem Ofen schleppte er seinen ganzen Glasvorrath zusammen und machte einen Uberschlag. Für etwa hundert zerschlagene Scheiben mochte wohl sein Vorrath reichen —

und vierzig Pfennige reiner Gewinn an jeder Scheibe — das waren vierzig Mark an sicherem Profit! Für den Naz das große Boos!

Das Ungestüm der Freude machte seine Hände zittern, die Erregung machte ihn hastig, und so geschah es, daß eine der großen Glasescheiben in Scherben ging. Naz erblaßte, und unter wirrem Stottern las er die Stücke zusammen. Das waren ja schon vier Fensterscheiben weniger. Und wenn der Hagelsturm an jedem Hause gewüthet hatte, wie am Hause des Naz, dann wären wohl mehr als hundert Scheiben zerschlagen, mehr als zwei-, drei-, vierhundert, mehr als tausend! Was gab es da zu verdienen! Aber woher das Glas nehmen, das Glas, das Glas! Und woher die Zeit! Eine halbe Stunde für jedes Fenster mit vier Scheiben gerechnet — und wenn er vom frühen Morgen bis zum späten Abend schaffte, volle fünfzehn Stunden . . . das machte etwas über hundert Scheiben jeden Tag! Aber der Weg von einem Haus zum anderen kostete wieder Zeit, werthvolle Zeit! Und die Leute würden mit ihm reden, ihm vorjammern, ihn stören in der Arbeit! Nein, er durfte nicht mehr als achtzig Scheiben rechnen auf jeden Tag. Und wenn es tausend Scheiben einzuschneiden gab — vierhundert Mark Gewinn an tausend Scheiben, ein Vermögen! . . . Da hätte er schwere Arbeit durch vierzehn Tage! Würden denn die Leute sich so lange gedulden? Würden sie nicht aus der nächsten Stadt einen „Glaserer“ kommen lassen? Nein, nein, das thäten ihm die Leute doch wohl nicht an, sie waren ihm ja gut, er war ja ein Kind des Dorfes! Das dürfen sie nicht. . . es war ja sein Recht, es war sein Glück! Aber woher das Glas nehmen, das Glas, das Glas. . .

Es wurde dem Naz ganz wirr im Kopfe. Wo er hingriff mit seinen Händen, zerdrückte er eine Scheibe, wo er hintrat mit seinen Füßen, da gab es Scherben. . . und dann, noch ehe das Unwetter zu Ende war, in sinkender Nacht, rannte er aus dem Hause, rannte durch alle Straßen des Dorfes, und als er Haus um Haus kaum mehr eine einzige unversehrte Fensterscheibe fand, da lachte er, und lachte, lachte. . .

Die Leute, die ihn sahen und erkannten, riefen ihm jammernd zu: „Nazi, Nazi, da schau', dös Unglück. Alles is' hin, Alles, Alles! Komm' nur gleich in aller Früh, gelt, komm' nur gleich!“

Er aber rannte davon und lachte nur und lachte, so daß ihm die Leute kopfschüttelnd nachschauten: „Was hat er denn, der Naz, was hat er denn?“

Am anderen Morgen gab es eine völlige Wallfahrt nach dem Häuschen des Naz. Jeder rief seinen Namen, Jeder wollte ihn und seine Arbeit zuerst haben. Im Häuschen aber blieb Alles stille. Und als die Leute schließlich in ihrer Ungebuld die Thür eindrückten, fanden sie Scherben überall umher. Und vom Geländer der Treppe, die zum Bodenraum emporführte, hing ein regungsloser Körper nieder. . . der Körper des Naz.

Er hatte sich erhängt. Das Glück, das ihm der Sturm gebracht, war zu groß für ihn gewesen.

Manch ein Leser mag zu dieser Geschichte ungläubig den Kopf schütteln. Und ich gebe zu, die Geschichte erscheint unwahr und unmöglich. Aber das Leben erlaubt sich zuweilen solch einen verrückten Einfall; denn diese Geschichte hat sich vor Jahresfrist zu Tegernsee in Bayern wirklich ereignet.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchst ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Kreisläufen, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsstücke dafür bemühen, zu erweisen, daß die bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolles man sich gültig ebenfalls bei Anträgen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!



Von Reinhold Herrmann.

Vor Jahren kannte ich einen schwarzbraunen Terrier. Er hieß Tiny und wohnte in demselben Hause, in welchem ich logirte. Ich sage, er „wohnte“ da, weil dies gerade ganz genau Dasjenige war, was er that; und ich liebe es, präcise zu sein. Er gehörte Niemandem an. Er war herrenlos (wenn er sich überhaupt jemals dazu herbeigelassen hatte, einen Eigenthümer zu besitzen, was in Anbetracht seines ausgesprochenen Hanges nach Unabhängigkeit sehr zweifelhaft ist) und schlug sich nun auf eigene Rechnung durchs Leben. Tiny hatte sich den Eingangscorridor des Hauses zu seinem Schlafappartement erwählt und nahm seine Mahlzeiten mit den übrigen Anfaßen ein.

Um fünf Uhr pflegte er mit Jung-Hollis, einem Maschinenlehrling, der um halb fünf Uhr aufstehen und sich selbst seinen Kaffee bereiten mußte, einen zeitlichen Morgenimbis zu nehmen.

Um acht Uhr dreißig frühstückte er in einer mehr ausgiebigen Weise mit Mr. Blair im ersten Stockwerke, und gelegentlich beehrte er Jack Gabbut, der ein Spätaufseher war, zum Dejeuner.

Von zehn bis fünf verschwand er regelmäßig, um sich dann zu meinem Thee wieder einzufinden. Wohin er ging und was er in diesen Stunden that — Niemand konnte es jemals erfahren. Gabbut schwor, daß er ihn zweimal aus einem Pfandleihgeschäft in Threadneedle Street habe herauskommen sehen, und obwohl uns dies anfangs höchst unwahrscheinlich dünkte, konnte die Sache immerhin an Glaubwürdigkeit gewinnen, wenn wir mit des Hundes unersättlicher Leidenschaft, Kupfermünzen zu erwerben und zusammenzuscharren, in Verbindung brachten.

Diese seine Eier nach irdischen Reichthümern war in der That sehr bemerkenswerth. Tiny war ein älterer Hund mit einer bedeutenden — fast übertriebenen — Meinung von seiner eigenen Würde; jedoch gegen das Versprechen eines Penny habe ich ihn so lange in der Runde nach seinem eigenen Schweiss laufen gesehen, bis er nicht wußte, wo er sein Ende hatte.

Tiny lehrte sich selber Kunststücke und am Abend spazierte er im ganzen Hause von Zimmer zu Zimmer und gab Vorstellungen, und wenn er sein Programm abgewickelt hatte, wartete er auf und bettelte. Alle die Hausbewohner machten ihre Spässe mit ihm und ich schätze, daß er im Laufe eines Jahres viel Geld verdient haben muß.

Einmal beobachtete ich ihn gerade vor unserem Thor in einem Haufen von Leuten, wie er mit gespannter Aufmerksamkeit einem Pudel zusah, den ein Savoyardenknabe allerlei Kunststücke produciren ließ. Der Pudel stellte sich auf den Kopf und ging dann, mit dem Hintertheil in der Luft auf den Vorderfüßen im Kreise herum. Die Zuschauer lachten herzlich und als das gelehrige Thier mit dem Holzteller in der Schnauze abzusammeln kam, regnete es förmlich Kupfermünzen.

Unser Hund kam in das Haus zurück und begann sofort zu studiren. In drei Tagen konnte er auf dem Kopf stehen und auf den Vorderfüßen gehen und am ersten Abend, an welchem er vor uns mit seinem neuen

Trick debutirte, machte er sechs Pence. Es muß eine harte Arbeit für ihn gewesen sein in seinem Alter und in Anbetracht des Rheumatismus, der ihn plagte; für Geld that er aber Alles. Ich glaube, er hätte sich für acht Pence baar dem Teufel verkauft.

Um denselben sich zu Gemüthe zu führen, war der Hund natürlich genöthigt, den Penny fallen zu lassen, und da entstand nun allemal zwischen ihm und dem Kuchenbäcker um den Besitz der Kupfermünze eine heftige Scene. Der Mann versuchte es, den Penny aufzulesen, wohingegen der Hund seinen Fuß darauf setzte und wild knurrte. Wenn er mit dem Kuchen fertig werden konnte, ehe der Streit vorüber war, schnappte er den Penny auf und fuhr wie der Blitz beim Laden hinaus. Ich sah ihn öfter nach Hause kommen, vollgestopft mit Kuchen und den Penny noch immer im Maule.

Diese unehrenhafte Praktik Tiny's wurde in der Nachbarschaft so notorisch, daß die Mehrzahl der Geschäftsräume es überhaupt ablehnte, ihn zu bedienen. Nur die ganz besonders Flinken und Geschickten unternahmen es, mit ihm Geschäfte zu machen.

Er kannte den Werth des Geldes, dieser Hund. Wenn Ihr ihm in der einen Hand einen Penny und in der anderen ein Dreipenny-Stück hinhaltet, so schnappte er nach dem Dreipenny-Stück, und dann brach ihm das Herz, weil er nicht auch den Penny hereinfriegen konnte. Ihr hättet ihn ruhig bei einer Hammelkeule allein in Eurem Zimmer lassen können, aber es wäre nicht weise gewesen, Eure Briele dabei liegen zu lassen.

Die und da gab er eine Kleinigkeit aus, aber nicht oft. Er war ein großer Liebhaber von Kuchen und gelegentlich, wenn er eine gute Woche gehabt hatte, vergönnte er sich einen oder zwei. Aber selbst dann verabscheute er es, für dieselben zu bezahlen, und machte immer rasende und häufig erfolgreiche Versuche, den Kuchen und den Penny in Sicherheit zu bringen. Sein Operationsplan war einfach. Er kam in den Laden, den Penny so sichtbar und auffallend als nur möglich in der Schnauze haltend, und mit einem süßen und lammesfrommen Ausdruck in den Augen. Seinen Stand so nahe als er nur konnte bei den Kuchen nehmend und seine Augen verlangend auf dieselben richtend, begann er dann zu winkeln, wonach der Kuchenbäcker, in der Meinung, daß er es mit einem anständigen Hund zu thun habe, ihm einen Kuchen hinwarf.

In Folge dessen verlegte er den Schauplatz seiner
Fuchsenräuberei in Bezirke, wohin seine Reputation noch
nicht gedrungen war, und suchte sich Läden aus, in
welchen nervöse Fräuleins oder rheumatische alte Männer
die Kunden bedienten.

Man sagt, daß Liebe zum Gelde die Wurzel allen Übels sei; sie scheint jeden Funken von Ehrgefühl in Tünn ertödtet zu haben.

Sie kostete ihm schließlich sogar das Leben. Dies kam folgendermaßen: Eines Abends gab er in Gadbut's Zimmer, wo einige von uns rauchend und conversirend beisammen saßen, eine seiner beliebten Vorstellungen, und Jung-Hollis warf ihm in einer Anwandlung von Noblesse ein Sechspence-Stück hin.

Der Hund packte es und retirirte unter das Sopha. Dieses Fluchten war ganz gegen seine sonstige Gewohnheit, und wir verwunderten uns sehr darüber. Da fiel es Hollis ein, sein Geld aus der Tasche zu nehmen und zu zählen.

Bitte zu leben!

„Bei Gott!“ rief er, „ich habe diesem vermaledeiten Bess einen halben Souverain gegeben. . . Da herein, Tiny!“

Aber Tiny kroch nur noch weiter zurück hinter das Sopha, und keine noch so strenge Aufforderung konnte ihn bewegen, hervorzukommen. So blieb uns denn nichts Anderes übrig, als ihn beim Genick zu erwischen und aus seinem Schlupfwinkel zu zerren.

Hollis um Jollis kam er, bössartig knurrend, hervor, Hollis' halben Souverain krampfhaft zwischen den Zähnen haltend. Wir versuchten es zuerst mit Vernunftgründen. Wir boten ihm als Ersatz ein Sechspence-Stück an; er machte eine beleidigte Miene und faßte unsere Proposition augenscheinlich als gleichbedeutend damit auf, daß wir dachten, es mit einem Narren zu thun zu haben. Wir offerirten ihm nun einen Shilling, dann eine halbe Krone — er schien aber nur gelangweilt durch unsere Hartnäckigkeit.

„Ich glaube nicht, daß Sie Ihren halben Souverain jemals wiedersehen werden“, sagte Gaddut lachend. Wir Alle betrachteten die Sache als einen außerordentlich guten Spaß, Alle, Jung Hollis ausgenommen. Er schien im Gegentheil beunruhigt und machte, indem er den Hund ergriff, einen Versuch, ihm die Münze zu entreißen.

Doch Tiny, treu seinem Lebensprincipe, das einmal Ermorbene nicht wieder auszulassen, vertheidigte sein Eigenthum mit dem Heldenmuth der Verzweiflung, und als er fühlte, daß seine Kräfte schwanden, machte er eine letzte verzweifelte Anstrengung und — verschluckte das Goldstück. Aber es blieb ihm im Halse stecken und er gerieth in Gefahr, zu ersticken.

Nun wurden wir ernstlich besorgt um den Hund. Er war ein amüsanter Bursche, und es hätte uns leid gethan, wenn ihm etwas zugestoßen wäre. Hollis lief in sein Zimmer und holte rasch eine Zange. Wir Anderen hielten den kleinen Geizhals, während Hollis den Versuch machte, ihn von der Ursache seiner Qualen zu befreien.

Aber der arme Tiny verstand nicht unsere guten Absichten. Er dachte noch immer, daß wir ihn seines Schatzes berauben wollten und widersetzte sich auf das Aeußerste. Sein Sträuben hatte zur Folge, daß die Münze sich in seinem Halse nur noch fester setzte, und trotz unserer Bemühungen starb er — unter vielen Tausenden ein Opfer mehr des wilden Jagens nach Gold. . .

Für Haus und Herd.

Kupferstiche und Holzschnitte zu reinigen. Das Bild wird auf ein glattes Brett gelegt oder befestigt, dünn mit feingepulvertem Salz bestreut und Citronensaft darauf ausgebracht, sodas durch denselben ein beträchtlicher Theil des Salzes aufgelöst wird. Dann wird das eine Ende des Brettchens etwas emporgehoben, sodas es eine geneigte Fläche von 45 Grad bildet und kochendes Wasser auf das Bild gegossen, bis Salz und Citronensaft abgewaschen sind. Das gereinigte Bild wird dann auf dem Brett langsam getrocknet, jedoch nicht am Ofen oder in der Sonne, da sonst das Papier eine gelbliche Farbe erhält.

Ananas in Büchsen. Man schält die Ananas sehr sauber, legt sie ganz oder in Hälften, Viertel oder Scheiben geschnitten, in die Büchsen, übergießt sie mit geläutertem Zucker, verlobt sie und kocht sie 30–40 Minuten im Wasserbade.

Ananas in Gläsern. Die dünn geschälte, in Scheiben geschnittene Ananas wird in Gläser gelegt und auf je $\frac{1}{2}$ kg Ananas 250 g Zucker geläutert und darüber gegossen, dann verschließt man das Glas mit in Rum getauchter Leinwand und darüber Pergamentpapier, stellt die Gläser vorsichtig auf den mit Heu bedeckten Boden eines Wasserbades, legt auch Heu zwischen die Gläser, gießt bis zum Rande derselben kaltes Wasser und läßt es $\frac{3}{4}$ Stunden kochen.

Das Waschen von Tuch nimmt diesem den Glanz und läßt einen stumpfen Fleck zurück, der dem Auge unangenehm ist. Dieser Glanz kann wieder hergestellt werden, wenn man in der gehörigen Richtung über den gewaschenen Theil des Tuches eine Bürste fährt, die mit Wasser geneigt ist, in welchem eine kleine Quantität Gummi arabicum aufgelöst ist, und wenn man dann auf die betreffende Stelle einen Bogen Papier, ein Stück Tuch und ein sehr beträchtliches Gewicht legt, welches bleiben muß, bis das Tuch ganz trocken ist.

Die Hände von Obstflecken zu befreien. Beim Obst- und Kartoffelschälen wird besonders der Zeigefinger der rechten Hand schwarz; reibt man ihn gleich mit der Innenseite der abgeschliffenen Schale ab, so wird keine Spur der gethanen Arbeit sichtbar bleiben.

Goldkörner.

Führt mich ein großes Schiff, trägt mich ein kleiner Kahn,
Ich fahre gleich so gut, land' ich nur sicher an.

Nicht Schmerz ist Unglück, Glück nicht immer Freude;
Wer sein Geschick erfüllt, dem lächeln beide.



Räthselecke.

1. Homonym.

Die „Erste“ kommt dem Menschenthume,
Des „Mannes Kraft“ nennt sie Homer;
Die Andere streut um sich her
Reichthümer rings auf Blatt und Blume.
Das „Ganze“ doch — was sproßt und blüht,
Verderben bringend, überzieht.

2. Wer erräth's?

Mit „e“ ich fliehe immer zu
Vorbei an manchem Städtchen;
Mit „u“ rotir' ich ohne Ruh'
Am erdmagnetischen Fäßchen;
Mit „i“ möcht' lässen ich im Nu —
Auch Dich! — bin ja — ein Mädchen!

Auflösungen der Räthsel aus No. 22.

1. **Füllräthsel:** Athalia — Serapis, Andreas, Stettin, Schipka, Aspasia, Auren, Memphis, Spinosa.
2. **Palindrom:** Madras — Sardam.
3. **Wer erräth's:** Schlacht, schlecht, schlicht, Schlucht.

Richtige Räthsellösungen sandten ein: Carl Otto, Gottfried L., Wilhelm Roth, Jacob Egenolf, Fritz Zimmermann, Max und Ernst, Wilhelm Becker, sämmtlich in Wiesbaden; Johann Schneider in Diebrich, A. S. in Joffeln; alter Abonnent in Eltville, ein Abonnent aus dem blauen Ländchen und Emil R. in Nassau.

